

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preis — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Der Jude des Vicekönigs von Egypten und die Magyaren.

Marburg, 7. November.

Das Haus Rothschild weigert sich, mit Ungarn wieder ein Geldgeschäft abzuschließen und ruft Wehe, daß es je die Hand zu einem solchen geboten. Der „Jude aller Könige“, wie Rothschild genannt worden, hilft lieber auch noch dem Vicekönig von Egypten, als der magyarischen Großmacht.

Der oberste Herrscher auf dem Gebiete der Staatsanleihen klagt und verurtheilt und die Gewalt seiner Stellung verbürgt die Vollziehung seines Spruches.

Die abschüssige Bahn, welche Ungarn betreten, liegt neben uns — vor uns gähnt der Abgrund, dem wir zustürzen, wenn wir uns von den Magyaren noch fester umklammern lassen. Die finanzielle Verkopplung mit Ungarn hat zu ewig wachsender Steuerlast, zu größerer Schuldenmasse geführt und soll diese Verbindung noch zehn Jahre fortbauern — so bestimmt es die Verfassung, die mit Zustimmung unserer Vertretung erneuert worden.

Kastet diese Verfassung als schwerer Bann auf uns, so übernehmen wir doch wenigstens nicht eine Bürde, die wir nach dieser Verfassung nicht tragen müssen. Zahlen wir bloß zwei Drittel der Kosten für die gemeinsamen Angelegenheiten und sträuben wir uns gegen eine gemeinsame Anleihe, zu der uns die Magyaren gewinnen möchten. Widerstehen wir dem ersten Versuche, damit nicht ein zweiter, ein dritter erfolge.

Gemeinsame Haftung schließt die Selbstzahlung ein. Unser Wort dürfen wir aber nicht geben, da wir ja damit uns verpflichten daselbe zu halten und da Hundert gegen Eins zu wetten ist, daß wir dieser Pflichterfüllung nicht entgegen. Unser Wort wollen wir auch nicht

geben, da wir keine Lust verspüren, mit den Magyaren und für die Magyaren zu fallen, die bisher gegen unsere Bitten und Beschwörungen taub gewesen und alle noch so eindringlichen Warnungen achtlos, leichtem Sinnes in den Wind geschlagen.

Aus Wind wird Sturm. Findet das verlotterte, unfähig verachtete Egypten mehr Kredit auf dem europäischen Geldmarkte, als Ungarn, so ist der finanzielle Zusammenbruch des letzteren bei solcher Staatswirtschaft nur noch eine Frage der kürzesten Zeit.

Franz Wiesthaler.

Die Militärherrschaft und Bosnien-Herzegowina.

(Aus der Rede des Reichsraths-Abgeordneten G. Pacher für die Adresse.)

Bis zum heutigen Tage wurde von den Vertretern des seit dreißig Jahren in Oesterreich herrschenden Prinzips, des Militarismus nämlich, gegen diejenigen, welche die Ordnung im Staatshaushalte herzustellen strebten, mit kühnem Muthe die Behauptung festgehalten: der erdrückende Aufwand der Wehrkraft, welcher unsere Staatsfinanzen untergraben und unserer Bevölkerung unerhörte Lasten auferlegt hat, sei in seiner vollen Höhe unbedingt nöthig für die Sicherheit der Grenzen unseres Staates und für die Wohlfahrt seiner Bewohner, und werde nur zu diesem, niemals aber zu andern Zwecken in Anspruch genommen werden.

Diese Heuchelei, von allen Einsichtigen als solche längst leicht zu erkennen, der urtheillosen Masse und den schwachen Elementen der Volksvertretung gegenüber aber immer noch von hinlänglicher Wirkung — diese Heuchelei ist nun wohl für einige Jahre, bis die Erinnerung an die heutigen Geschehnisse dem kurzen

Gedächtnisse der Bevölkerung entschwunden sein wird, unmöglich geworden.

Bei Bekämpfung der fiskalischen Härten und der Ungerechtigkeiten der bisherigen Steuer-gesetzgebung, bei Hinübernahme und theilweiser Steigerung derselben in die neue Steuer-Reform wurde von der Regierung und ihren Anwälten als einziger Rechtfertigungsgrund angeführt — die harte, unerbittliche Staatsnothwendigkeit. Für die stets wieder von neuem uns entgegnende Kluft zwischen Aufwand und Einkünften des Staates, für die Unordnung der Finanzen, für die ins Ungeheuerliche steigende Vermehrung der Staatsschuld zu Zinsen, welche das Doppelte jener geordneter Staaten erreichen, war die selbstverständliche Entschuldigung — die harte, unerbittliche Staatsnothwendigkeit; für die alljährlichen Ueberraschungen der Delegationen mit neuen drückenden Extra-Ordinarien des Heeres-Budgets der einzige, alle Einwendungen abschneidende Hinweis — die harte, unerbittliche Staatsnothwendigkeit.

Um was aber handelt es sich hier, in diesem uns vorliegenden Falle? Für welche Zwecke sehen wir hier die Millionen, welche durch die eben genannten Steuerhärten in zwanzig Jahren nicht aufgebracht werden, im Rauch der Geschütze aufgehen und in den Märschen der Divisionen in den Boden gestampft werden? Für welche Zwecke entschwundet hier die schwache Hoffnung auf einstige Herstellung unserer durch frühere Staatsünden untergrabenen Finanzen in weitere unabsehbare Ferne? Handelt es sich hier etwa auch um eine harte, unerbittliche und unabweisliche Staatsnothwendigkeit oder nicht vielmehr darum, daß gewisse Schleppjäger die Unthätigkeit seit dem Jahre 1866 unerträglich in der Scheide gejuckt hat, und daß gewisse Köpfe durchaus unfähig sind, den furchtbaren Ernst der Lage, in dem unser Staatswesen sich befindet, in sich aufnehmen zu können.

Die bosnische Expedition ist nur ein Glied in einer langen Kette. Mehr als einmal im

Feuilleton.

Ein Schicksal.

Von H. Delschläger.

(Fortsetzung.)

„Du, Bursche“, wandte er sich zu dem Urheber der ganzen Scene, der bis jetzt, den Blick zu Boden gelenkt und wie vom Blig getroffen, regungslos in der Ecke gestanden hatte, „packst Dich augenblicklich nach Hause und meldest Dich bei Deinem Eintreffen in Friedheim beim Feldwebel. Morgen wirst Du das Weitere hören. Sie, Sergeant, sorgen mir, daß sich der Mann heute Abend nicht mehr hier blicken läßt. Im Vetreteungs-falle schossen Sie ihn durch einen Unteroffizier nach Hause. Und jetzt alle miteinander: Kehrt Euch! Marsch!“

Einen Augenblick darauf war der Vorplatz von der ganzen Schaar geräumt.

Hellmann war nun mit dem Mädchen allein und wandte sich, seine vorhin so fruchtlos begonnenen Tröstungsversuche fortzusetzen. Wie erstaunte er, als das Mädchen gesah und sicher auf ihn zutrat, mit einem Grade von

Ruhe, der auch nicht die geringste Spur von der vorhergegangenen Aufregung ahnen ließ.

Betroffen irrte sein Blick über die schöne jugendliche Gestalt, deren Oberkörper in eine einfache weiße Blouse gehüllt war, während das Gewand von schwarzem Stoff nach dem modernsten Zuschnitt niederfloß.

Das nachtschwarze Haar war über die nicht eben hohe, aber in den Winkeln fast männlich ausgebildete Stirn leicht emporgestülpt und fiel dann in natürlich gerollten Locken zu beiden Seiten auf die Schultern. Das dunkle Auge, über das sich in schöner Schwingung die Brauen hingen, hatte, von den langen Wimpern beschattet, einen ruhigen Glanz, der nur bei erregteren Worten oder in Begleitung einer lebhafteren Geberde zündend aufblitzte.

Hellmann war von der vollkommenen Schönheit des Mädchens, die durch einen bestimmten geistigen Ausdruck des Gesichtes noch gehoben wurde, überrascht, und natürlich, eine solche gerade hier zu finden, wäre ihm am allerwenigsten eingefallen.

„Werden Sie Ihre Leute wirklich bestrafen?“ fragte sie Hellmann, bevor dieser nur selbst die Sammlung gefunden hatte, ein Wort an sie zu richten.

„Das fragen Sie, mein Fräulein? Bin

ich nicht gerade Ihnen, der Beleidigten, diese Genugthuung schuldig?“

„Wenn ich nun selbst auf diese Satisfaction recht gern verzichten und das verzeihen wollte, was in Unbesonnenheit und Aufregung geschehen ist?“

„Ihre Worte überraschen mich, mein Fräulein. Aber ich bin nicht im Stande, auch nur irgend ein Moment aufzufinden, das hier zur Entschuldigung dienen könnte, und verzeihen sollte man doch nur, wo man, wenn auch nur einigermaßen zu entschuldigen im Stande ist.“

„In der That?“ rief das Mädchen lebhaft. „Ich meine, wer die Entschuldigung für sich hat, bedarf der Verzeihung nicht. Was Sie da sagen, ist engherzig, wenn auch die meisten Menschen solcher Moral huldigen mögen. Verstehen Sie noch immer auf der Bestrafung der Soldaten?“

„Ich bedaure“, entgegnete Hellmann pikirt, „daß gerade unser Stand eine derartige engherzige Moral vorschreibt, der ich folgen muß, so sehr sie auch von Ihrem schönen Mund verdammt werden mag.“

„O, ich gebe trotzdem die Hoffnung nicht auf, daß Sie sich bis morgen eines Andern befassen werden.“

„Sie wollen sagen eines Bessern?“

Laufe der letzten Decennien gaben wir uns der Hoffnung hin, unser unglückseliges Land hätte diese Reite abgestreift und seine Lenker hätten aus den schweren Tagen von Solferino und Königgrätz die Lehre gezogen, unsere Kräfte abzuschnüßeln, nicht mit leeren Taschen und bleiernen Füßen die Welt erschauern zu wollen, sondern unser zerrüttetes Hauswesen zunächst in Ordnung zu bringen und den wankenden Boden unter unsern Füßen zu festigen. Wie hart, wie bitter die Enttäuschung! — Ein neues Glied in einer langen, unerträglich schweren Kette...

Der kurzfristige und leichtsinnige Militarismus hatte den Staat vor 18 Jahren hart an den Rand des Abgrundes gebracht — wir glaubten mit dem Absolutismus auch seinen schlimmsten Sohn, den Militarismus begraben, jenes Regierungs-Prinzip, nach welchem die Armee nicht Mittel für den Staatszweck, nicht ein wichtiger Faktor unter andern Faktoren, sondern nach welchem sie ausschließlicher Selbstzweck geworden ist und Land und Volk nur so weit in Betracht kommen, als sie die Mittel liefern, jene zu unterhalten und zu einer größern Ausdehnung zu steigern. Wir glaubten, nur damals, vor 1861, wäre es möglich gewesen, unter dem heuchlerischen Vorwande der Herstellung der Valuta National-Anlehen von 500 Millionen öffentlich zur Zeichnung zu bringen, dann trügerischerweise 611 Millionen davon zu emittiren und diese 611 Millionen in Truppeneinstellungen in den Donau-Fürstenthümern und in Militär-Adjutirungen zu vergebenden und die Sprünge des Agios nach wie vor sich selbst zu überlassen.

Wir glaubten, die Heranziehung der Mandatare der Bevölkerung zu Gesetzgebung und Staatshaushalt würde die Wiederkehr solcher Wirthschaft verhindern; wir glaubten, eine verantwortliche Regierung würde nicht zu wiederholen wagen, was unverantwortliche Männer in unverantwortlicher Weise gefrevelt.

Die bosnische Expedition ist nichts Anderes als ein neuer Sieg des Militarismus über die politische Vernunft; um aber die ganze Größe des Leichtsinns, welcher diesem Abenteuer zu Grunde liegt, in die richtige Beleuchtung zu bringen, erscheint es unerlässlich, den Ernst unserer heutigen Finanzlage mit in Erörterung zu ziehen.

Der glänzende Schein gestiegener Leistungskraft der Bevölkerung, welcher der furchtbaren Krise des Jahres 1873 vorangegangen war, wirkte verblendend und ansehnend sowohl auf die Regierung als auf das Parlament. Die harte Noth der Vergangenheit war aus Beider Gedächtniß ausgelöscht, wie durch den Schwamm die Kreideschrift auf einer Rechentafel gelöscht wird, und die gesteigerten Staats-Ausgaben wurden mit einer Liberalität votirt, als ob die

Regierung und Volksvertretung die bevorstehende Ankunft und ewige Fortdauer des goldenen Zeitalters verbrieft in der Tasche getragen hätten.

So stieg denn der reine, wirkliche Staatsaufwand der österreichischen Reichshälfte nach Ausscheidung alles dessen, was als Eigenthumsvermehrung oder Schuldenstilbung erscheint, von 1868 auf 1873, also in fünf Jahren, von 220 auf 287, das ist um 67 Millionen Gulden. Die wirthschaftliche Krisis brach herein; es lag klar vor aller Welt da, daß der vermeintliche Aufschwung des materiellen Wohlstandes des Landes auf Täuschung beruhte; wir Alle sahen mit Schrecken, daß die Vertheuerung, die Verarmung von Tausenden von Familien, der Wohlstandsrückgang des Landes von Jahr zu Jahr weitere Fortschritte machte. Aber anstatt, daß von diesem Augenblicke an Regierung und Parlament ihre Anstrengungen mit Hintansetzung aller andern Rücksichten darauf vereinigt hätten, nun auch den riesig gewachsenen Staatsaufwand zurückzuschrauben und sich auf das Aeußerste einzuschränken, wurde unsere Wirthschaftskrankheit einerseits und das Staatsfinanzwesen andererseits praktisch in gar keinen Zusammenhang gebracht, als ob die Quellen des Volkswohlstandes versiegen könnten, ohne die Steuerkraft des Landes zu vermindern.

Von 1863 auf 1876 stieg der reine Staatsaufwand unserer Reichshälfte neuerdings, und zwar von 287 auf 300 Millionen, das ist um 13 Millionen in den drei Jahren nach der Krisis, und um 80 Millionen oder 36 Prozent innerhalb der acht Jahre unseres dualistischen Systems, von welchen die Abrechnungen uns vollständig vorliegen.

Trotz aller Härte der Steuer-Eintreibung konnten die Staats-Einkünfte mit dieser Steigerung des Aufwandes nicht Schritt halten. Vom Jahre 1873 an wuchs das effektive Defizit zu erschreckender Höhe; die Staatsschulden aber, deren jährliche Vermehrung das Defizit stets weit überholt, stiegen in den fünf Jahren von Ende 1872 auf Ende 1877 von 2645 auf 2950, das ist um 305 Millionen Gulden, was einer Vermehrung der jährlichen Verzinsung um 12 1/2 Millionen Gulden entspricht.

Eine derartige Finanzwirthschaft im tiefsten Frieden mußte an und für sich jeden denkenden Patrioten mit Schrecken vor der Zukunft erfüllen, welcher unser armes Land entgegentrieb. Was sollte mit ihm nach einem Kriege geschehen, wenn sein Hausstand auch ohne denselben von Jahr zu Jahr in tiefere Zerrüttung zerfiel? Dazu kommt noch ein Moment von verhängnißvollem Ernste: Die Beiträge der andern Reichshälfte sowohl zum Aufwande für die gemeinsame Wachtenhaltung als zur Verzinsung der von dem frühern Gesamt-Staate aufgehäuften

Schuld betrügen zusammen über 60 Millionen Gulden. Ungarn ist mit seinen Staatsfinanzen innerhalb zehn Jahren dahin gelangt, daß es nur mehr zu zehn bis elf Prozent Geld vom europäischen Kapitalmarkte geliehen erhält, um alljährlich durch neue Schulden den wachsenden Ausfall zu decken, welchen die Verzinsung der alten erfordert. Die Solvenz eines Staates aber, welcher seine Rente über zehn Prozent verzinsen muß, kann nur noch nach sehr wenigen Jahren gemessen werden.

Zur Geschichte des Tages.

Das Abgeordnetenhaus hat mit hundertsechzig Stimmen gegen siebenzig den Abrekenwurf angenommen, somit die Okkupation politisch verworfen. Wird unsere Vertretung wohl Muth genug haben, zu verlangen und zu beschließen, was aus dieser Ablehnung folgen soll?

Oesterreich-Ungarn wird sich nun bald entscheiden müssen, ob es auf die Besetzung der Provinzen verzichten will, oder nicht. Die Pforte dringt auf diese Entscheidung und will günstigen Falls die Truppen von Kossowo zur Niederwerfung des Aufstandes in Mazedonien verwenden.

Die Adresse des Abgeordnetenhauses durchkreuzt die Pläne des Grafen Andrássy. Findet er am ungarischen Reichstag einen Rückhalt, so liegt in seiner Hand das Schicksal unserer Vertretung. Möge sich diese nur durch die drohende Auflösung nicht einschüchtern lassen und möge sie gleich der Wählerschaft sich überzeugen, daß der Anfang des gesetzlichen Widerstandes ja doch einmal gemacht werden muß.

Marburger Berichte.

(Widmungen eines Ungenannten.) An die Bezirks-Hauptmannschaft Marburg sind von Wien hundert Gulden gesandt worden mit folgendem Briefe:

„Wien am 6. November 1878.

Euer Hochwohlgeboren!

Hochgeehrter Herr Bezirks-Hauptmann!

Ein Ungenannter widmet aus Anlaß seines am 9. November 1878 eintretenden 25jährigen Doktor-Jubiläums:

1) Dem Fonde zur Unterstützung der hilfsbedürftigen Familien zum Kriegsdienste eingerückter Reservisten des Verbbezirkes Marburg 25 fl.

2) Dem Fonde zur Unterstützung armer Studirender am Gymnasium zu Marburg 25 fl.

3) Dem Vereine zur Unterstützung armer Volksschulkinder in Marburg 25 fl.

„So würde ich es nennen. Sie werden morgen ruhiger urtheilen und eine Sache milder ansehen, die Sie heute vielleicht nur aus Galanterie so streng richten wollen.“

„Mein Fräulein, Sie überraschen mich. Wollte ich aber Ihrer Weisung wirklich Folge leisten, so würde ich mich ja bei meinem Richteramt von Laune und Stimmung beherrschen lassen und dürfte das sein? Könnten Sie das entschuldigen?“ fragte Hellmann, den das Gespräch zu interessiren begann.

„Besseres Einsehen nennen Sie Laune und Stimmung?“ fragte das Mädchen verändert entgegen. „Als ob die erste Ansicht immer auch die richtige wäre! Aber mein Gott“, fügte sie lebhaft bei, „wir stehen hier mitten im Hofe und plaudern, während ich Sie doch schon längst hätte einladen sollen, mir in den Garten zu folgen, wo wir unsern Streit bequemer ausfechten können.“

„Sie sind sehr gütig, mein Fräulein“, erwiderte der Offizier verbindlich, „indessen, wie ich fürchte, habe ich schon zu lange die Liebenswürdigkeit Ihrer Unterhaltung mißbraucht.“

„Wie? Sie wollen uns schon verlassen?“ rief das Mädchen mit offenem Erstaunen.

„Und das noch, bevor ich nur Gelegenheit fand, Ihnen meinen Dank für Ihre Hilfe auszusprechen?“

„Ich weiß nicht“, entgegnete Hellmann in leichtem sarkastischem Tone, „ob ich noch einen Anspruch auf Ihren Dank habe, da Sie den Ihnen angethanen Frevel doch so nachsichtig beurtheilen.“

„Pfui, das war unschön von Ihnen gesprochen!“ sagte das Mädchen ernst. „Doch verzeihe ich Ihnen das, denn Sie kennen mich ja nicht. Sonst würden Sie auch den spöttischen Ton, der Ihnen sicher nicht so gut ansteht, als Sie zu glauben scheinen, kaum angenommen haben.“

Diese Zurechtweisung, denn anders konnte man die Rede des Mädchens kaum nennen, verletzte Hellmann.

„Mein Fräulein —“ begann er.

„Bitte, keine Widerrede!“ ward er unterbrochen. „Zur Strafe müssen Sie sich's gefallen lassen, daß ich Ihnen noch den Garten, das heißt unser vom Wirthsgarten getrenntes Hausgärtchen mit seiner Laube zeige. Vielleicht verführt deren Behaglichkeit Sie doch, mit mir noch weiter zu streiten und sich von mir besiegen zu lassen.“

Sie hatte diese Worte in liebenswürdiger, durch den leichten Ton fast hinreißender Art

gesprochen, und ohne eine Antwort von Seiten Hellmann's abzuwarten, schritt sie diesem durch den Hof voraus, und der Offizier folgte ihr halb mit widerstrebenden Gefühlen. Denn so Manches, was aus der Erscheinung des Mädchens sprach, klang ihm fremd und unverständlich.

Auf dem Gange zum Garten blieb das Mädchen bei einem alten Bauer stehen, der ihnen eben entgegenkam.

„Nun, Michel, wie sieht's mit der Kathrein?“

„Immer noch schlecht genug“, klagte der Angesprochene; „sie hat eine schreckliche Brennhitze im Kopf und jammert einem beständig die Ohren voll, daß sie nicht schlafen kann.“

„Ein Fieber vergeht nicht so schnell“, tröstete das Mädchen. „Sag' der Kathrein, ich wolle heute noch kommen und ihr Eis mitbringen zu Umschlägen; vielleicht helfen die.“

„Gott geb's! Laßt Euch nur bald sehen!“ antwortete der Bauer und trollte sich dann, die Mühe zum Gruße auf dem Kopfe rückend, weiter.

Nach ein paar Schritten bückte sich das Mädchen, wie um etwas aufzuheben. Hellmann, der schweigend hinter ihr hergegangen, sprang artig vor in der Meinung, sie habe etwas fallen lassen.

4) Dem Marburger Stadt-Verschönerungs-Vereine 25 fl.

und bittet Euer Hochwohlgeboren, diese Beträge ihrer Bestimmung gefälligst zuzuführen zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Euer Hochwohlgeboren
ergebenster

Obriger Ungenannte.

(Für die Verwundeten.) Das „Frauen-Hilfskomitee“ in Marburg hat vom österreichisch-ungarischen Generalkonsulat in Leipzig folgendes Schreiben empfangen:

„In Folge eines Ansuchens des hiesigen Herrn Reichs-Oberhandelsgerichts-Rathes Dr. Buchelt und mit Zustimmung des hiesigen Sammlungskomitees beehrt sich das k. und k. Generalkonsulat den Betrag von 300 Mark im Äquivalente von 174 fl. ö. W. zu Gunsten der zu Marburg in den Lazarethen in Pflege befindlichen Verwundeten der k. und k. Armee in Bosnien zu übersenden und ersucht, die Bestätigung über den richtigen Empfang des Betrages gefälligst hieher gelangen lassen zu wollen.

Der k. und k. Ministerialrath:
Dr. Scherzer.

(Gymnasium in Cilli.) Der Landes-Schulrath hat die Bestellung von Nebenlehrern für das Obergymnasium in Cilli genehmigt.

(Theater.) Morgen Samstag wird eine der besten gegenwärtigen Novitäten „Der Jugendfreund“, Lustspiel nach dem Französischen von Paul Bauderon über unsere Bühne gehen. Dieses Stück, welches vorigen Sonntag am Wiener Stadttheater zur Aufführung gelangte, und dort einen sensationellen Erfolg erlebte, dürfte auch hier seine Wirkung nicht verfehlen und wird den Besuchern jedenfalls einen genussreichen Abend bereiten. Sonntag zur Schillerfeier wird uns Gelegenheit geboten sein uns an einem Werke unseres größten Dichters erfreuen zu können, nämlich „Don Carlos“, Trauerspiel in 5 Akten, in welchem Herr Dir. Bollmann die Titelrolle spielen wird.

(Vom heimischen Regiment.) Gestern ist das Reserveregiment Hartung auf dem Rückmarsche in Brod angekommen und dürfte am 13. oder 14. in Marburg eintreffen.

Theater.

Die zwei letzten Theaterabende brachten zwei alte, aber gute Stücke zur Aufführung. „Er muß auf's Land“ nach Bayard und de Vailly von W. Friedrich, und „Uriel Acosta“, Schauspiel von Gutzkow. Ersteres, ein prächtiges Lustspiel, das noch immer mit unverändertem Reize wirkte, trug allen Hauptträgern desselben

oft wiederholten und reichen Beifall ein. Herr Bollmann (Ferdinand von Dang), Herr Dr. Pohl (Cesar von Freimann), Herr Greff (Rath Preffer) und Frä. Iser (Frau Flor, eine junge Witwe), Frä. Miennle (Frau von Biemer) und Frä. Lahr (Cölestine von Drang, ihre Tochter) wirkten im Vereine mit trefflichem Spiele zu einer wahrhaft brillanten Aufführung und wurden wiederholt gerufen. Die elegante Toilette der Damen, wie die der Herren verfehlten ihrerseits auch nicht ihre Schuldigkeit zu thun. Es war ein recht amusanter Abend und man sah und fühlte, daß die Stimmung allgemein eine durchwegs zufriedene war. — Letzteres, eine ewig schöne Tragödie, ist so ganz geschaffen den tiefsten Sinn der Menschheit zu erregen. Der darin sich wiederpiegelnde Kampf zwischen Wahrheit und Lüge, Glauben und Heuchelei, Forschung und Fanatismus, Ueberzeugung und Vorurtheil, Liebe und Enttäuung ist so alt und wird so lange dauern, als der Kulturkampf hier auf Erden wohnt: „Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu, und wenn sie just passirte, dem bricht das Herz entzwei.“ Die Titelrolle wurde ihrer Darstellungsweise in tiefempfundener, markiger und hinreißender Sprache in ziemlich guter Modulation und Nuance vom Herrn Kraus unter rauschendem Beifall und Hervorruf, wenn auch etwas mit zu starken „r“ dargestellt. Edel und decent im Kostüme gab Frä. Lahr die Judith. Warum gab nicht Frä. Iser die Judith? — als routinirte Schauspielerin würde diese Rolle von ihr wirkungsvoller und mit stylgerechter Betonung gegeben worden sein. Auch von De Silva (Herr Pohl) verdient gesagt zu werden, daß sein durchdachtes und würdevolles Spiel volle Anerkennung gefunden hat. Salbungsvoll und resignirt sprach Herr Heller, der erfahrungsreiche und milde Ben Alkiba sein: „ist Alles schon dagewesen!“ Frä. Albrecht spielte die blinde Esther recht brav und die anderen Mitwirkenden thaten eben bei dem sprachlich schwer durchführbaren Versmaß, was sie konnten — das Beste! was bei einer Provinzbühne etwas sagen will; — und als die unsterblichen Dichtergedanken an unseren lauschenden Ohren vorüberglitten, da hörten wir wohl viele, die da fehlten, aber doch war es ein Hochgenuß, das Meisterwerk in der Fülle des Denkens, des Kampfes und der Empfindung auf das schmerzlich erregte Gemüth voll einwirken zu lassen und die Ueberzeugung mit zu nehmen, daß nicht Haß, Verfolgung und Opfer, sondern einzig Liebe, Duldung und Wahrheit siegen werden und wo die Worte mangeln, ergänzt sie der Begriff. — Leider war das Haus spärlich besucht. P. M. G.

Letzte Post.

Von den Delegationen werden für die Verpflegung der bosnisch-herzegowinischen Flüchtlinge für die Zeit vom 1. Mai bis 1. November 1,800,000 fl. gefordert.

Aus Kroatien, Slavonien und der Militärgrenze kehren 83,680 Flüchtlinge mit 60 000 Rosthieren nach Bosnien-Herzegowina zurück.

Die Berufung des Bischofs von Makarska nach Rom wird mit der jesuitischen Propaganda in Verbindung gebracht.

Türkische Truppen, welche die griechische Grenze verlegt, sind zurückgeworfen worden.

Die Regierung Griechenlands hat amtliche Nachrichten über neue türkische Mezeleien in Spamiga und Rossorio erhalten.

Vom Büchertisch.

Von der unter dem Titel „Erholungsstunden“ bei S. Schottlaender in Breslau erscheinenden „Neuen deutschen Romanzeitung“ liegt gegenwärtig das erste Monatsheft vollständig vor. Dasselbe enthält eine überraschende Fülle des werthvollsten und gediegensten Materials. Während Karl Gutzkow's „Baumgärtner von Hohenschwangau“ durch überaus lebendige und drastische Darstellung fesseln und den Leser in die vielbewegte Zeit der Reformation zurückversetzen, führt die „Die zwölfte Perle“ von Luise Ernesti in die Gegenwart ein und spricht namentlich durch gemüthvolle Tiefe und Wahrheit der Empfindung an. Ueberaus anmuthig geschrieben ist auch die Novelle von Hedwig Prohl, welche den Titel „Von Adel“ trägt und die geradezu eine Perle der modernen Belletristik genannt werden muß. W. G. Konrad's „Pariser Sittenbild“ zeichnet sich durch geistvolle Auffassung und pikante Darstellung aus, wie Alles, was bis jetzt aus der Feder dieses talentvollen und hochbegabten Autors hervorgegangen ist, und „Buntes Allerlei“ bringt in zwangloser Auseinanderfolge des Wissenswerthen, Unterhaltenden und Ergötzlichen gar Mancherlei, so daß hier dem Leser eine Lektüre geboten wird, wie er sie bei überaus splendider Ausstattung und dem beispiellos billigen Preise von nur 1 Mark 50 Pfg. pro Quartal bei allen Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen, reichhaltiger und gediegener wohl kaum in einer andern Zeitschrift ähnlicher Art finden dürfte. Wir stehen daher nicht an, die „Erholungsstunden“ als wirklich gutes Familien-Journal allen Denen bestens zu empfehlen, die sich an den Romanen und Novellen unserer ersten und beliebtesten Schriftsteller geistig erholen wollen und glauben uns den Dank unserer Leser zu erwerben, sie nochmals auf dieses Blatt aufmerksam gemacht zu haben.

„Es sind nur Blumen“, sagte sie abwehrend, „welche die Burschen wieder im Garten abgerissen und gleich nachher weggeworfen haben. Ich mag den Unfug nicht leiden; so oft ihn aber der Vater schon verboten hat, bei diesen Menschen bleibt jedes Wort fruchtlos.“

Sie ordnete die schon halb welken Blumen zu einem kleinen Strauß und legte ihn alsdann auf den runden Tisch, der in der niedrigen, von wilden Reben gebildeten Laube stand.

„So, und jetzt bitte ich Sie, hier Platz zu nehmen“, sagte sie, auf einen der um den Steintisch stehenden Feldstühle weisend. „Ich will inzwischen — Babette!“ rief sie, sich selbst unterbrechend, mit heller Stimme in das Zimmer hinein, dessen Fenster offen standen, die kühle Abendluft einzulassen, „Babette!“

Nach wenigen Minuten bog ein sonnengebräunter Arm die herabhängenden Zweige zurück und ein frisches, rundes Bauernmädchen im Sonntagsstaate erschien unter dem Eingange, den Offizier höflich grüßend.

„Sei so freundlich, Wein mit Selterswasser zu bringen. — Sie werden, Herr Oberleutnant, hoffentlich nicht verschmähen, unser Gast zu sein?“

„Sie setzen mich in Verlegenheit.“

„Warum? Ich trinke mit Ihnen — Du

bringst zwei Gläser, Babette — und so würden Sie mich beleidigen, wenn Sie meine Bitte ausschlagen.“

„Unter solchen Umständen kann ich wirklich nicht anders, als ihre Einladung dankend annehmen“, versetzte Hellmann.

„Dann lasse ich auch den Vater bitten“, wandte sich jene wieder an das Mädchen, „wenn er Zeit hat, einen Augenblick zu mir zu kommen. Sag' ihm, es sei ein Gast da.“

Die Bauerndirne entfernte sich, und das Fräulein, das nun neben Hellmann einen der Stühle ergriffen hatte, sagte, als jene aus dem Garten verschwunden war: „Babette ist meine Schwester.“

Der Offizier sah sie überrascht an.

„Sie hätten das wohl nicht geglaubt?“ lächelte jene. „Ja, Barbara ist meine jüngere Schwester, ein herzengraves Mädchen, dessen einziges Glück ist, sich in der Wirthschaft herumzutreiben, und die kein größeres Vergnügen kennt, als sich als Afschenputtel im Geschäfte zu tummeln, fleißig beizuspringen, wo man sie brauchen kann. Seit dem Tode meiner seligen Mutter ist sie neben meinem älteren Bruder, der die Metzgerei erlernt hat und nun auch im Geschäfte thätig ist, die einzige Stütze meines Vaters.“

Hellmann ward seltsam zu Muth; es

fiel ihm trotz alledem etwas von einem Aristokraten in ihm. In der Residenz trieb er sich, wozu ihn sein bedeutendes Privatvermögen in den Stand setzte, fast nur in adeligen Kreisen herum, und nun kam es ihm eigenthümlich vor, neben einem Mädchen zu sitzen, das sich ihm vollkommen ebenbürtig hinzustellen schien, das, was besonders zu betonen war, alle Ansprüche machte, welche die Damen der städtischen höheren Kreise zu machen pflegen, und das ihm dennoch zu gleicher Zeit und ohne Scheu gestand, daß ihr Vater ein Wirth, ihre Schwester eine Bauerndirne und ihr Bruder ein Metzger sei.

Und dennoch, gerade diese Offenheit gefiel ihm wieder; denn ohne daß er sich vielleicht dessen völlig bewußt war, liebte er die aristokratischen Gewohnheiten nur, weil sie in ihren durchgebildeten Formen seinem feinem Sinn, seinem empfindlichen Gefühl für das Schöne wohlthaten und schmeichelten, während er die aristokratischen Vorurtheile — und dies mit ganz sicherem Bewußtsein — aus tiefster Seele verdammt.

(Fortsetzung folgt.)

Tegetthoffstrasse Nr. 21
Pariser
Glas-Photographien-Salon
VI. Serie:
Rheinreise. Neue Ansichten.
 Vom 8. bis 10. November.
 Täglich geöffnet
 von 10 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends.
Entrée 20 kr. (1201)

Nr. 8931. 1283

Kundmachung.

In Folge Gemeinderaths-Beschlusses vom 10. Oktober d. J. werden nachstehende Pachtobjekte für die Zeit vom 1. Jänner 1879 bis Ende Dezember 1881 im Wege der Meistbot-Verhandlung in der städtischen Amtskanzlei am Rathhause vergeben und zwar:

Am 16. November 1878 Vormittags von 9 bis 10 Uhr der Keller im ehemaligen Randuth'schen Hause in der Schillerstraße mit der Jahresmiete von 50 fl. und die kleinere Abtheilung der städtischen Leudhütte ebenso per 60 fl.

Von 10 bis 11 Uhr das große Verkaufslokale als sogenannte Brodladen Nr. XII sammt Gewölben Nr. 2, 4, 7 und der Keller Nr. 10 im Rathhause mit der bisherigen Jahresmiete. Wozu Pachtlustige, versehen mit einem 10% Padium, eingeladen werden.

Die näheren Pachtbedingungen können hieramts in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Stadtrath Marburg, 5. November 1878.
 Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Neuer sehr süßer
Eigenbauwein, Novemberlese
 der Liter 20 kr. ist im
Hôtel Mohr
 Herrngasse, im Auschanke. (1289)

Laibacher Sauerkraut
 das Kilo um 12 kr. und
Neustädter Krenwürstl
 täglich frisch, zu haben bei
M. Berdajs.
 1284) 1282
 B. 17380.

Forderungen-Feilbietung.

Die in die Anton Gregori'sche Konkursmasse gehörigen Aktivforderungen werden am **13. November 1878** Vormittag von 11 bis 12 Uhr bei dieser Feilbietungs-Tagsatzung (im Verhandlungs-Saale Nr. 3) auch unter dem Kennwerthe gegen Baarerlag hintangegeben werden.

K. t. Bezirksgericht Marburg i. D. U.
 am 1. November 1878.

Große Weinlizitation in Marburg.

Die gefertigte Verwaltung beehrt sich anzuzeigen, daß am **9. November d. J.** von halb 10 Uhr Vormittags an, in dem gräflichen Meran'schen Kellergebäude, Tegetthoffstraße Nr. 15 zu Marburg, eine freiwillige öffentliche Veräußerung ihrer als vorzüglich allgemein anerkannten **Pfiderer-Johannisberger-Eigenbauweine** stattfindet.

Hiebei kommen zum Verkaufe circa 340—400 Hektoliter — 60—70 Startin Wein der Jahrgänge 1875, 1877 und 1878 und der Sorten: Mosler, Wälsch-Riesling, Traminer, Clevner, Ortlieber und Kleinriesling.

Die neuen Weine werden ohne Abzug, sammt neuen geachteten Halbfässern, die alten Weine aber ohne Gebinde, daher abgezogen verkauft. — Die Bezahlung mindestens bis zur Hälfte des Kaufschillings hat am Lizitationstage, der Rest bei Abholung des Weines zu erfolgen. Zur Abholung der Weine wird eine Haftungsfrist von 14 Tagen zugestanden, außerhalb dieses Zeitraumes hört die diesfällige Verbindlichkeit auf.

Zu einem recht zahlreichen Besuche dieser durch die bekannte Güte und Seltenheit der Sortenweine besonders berücksichtigungswerthen Lizitation ladet geziemend ein

1182)

Die Verwaltung.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Eduard Janschy in Marburg.

Lohmann's (1271)
Bluthbügeleisen und Bluthbolzen,
 patentirt, vortrefflich, neu elegant, bewährt, dunstfrei,
 hält nach einmaliger, 10 Minuten dauernder Erwärmung des Bolzens
 genügende Hitze an, um ununterbrochen **4—4½ Stunden**
 Stärkewäsche und **weitere 2 Stunden** gewöhnliche Wäsche
 damit plätten zu können. Da der Bolzen nicht erkaltet, kann die Plät-
 terin ihre Arbeit nach Belieben unterbrechen.
 Diese großen Vorzüge vor allen bisher bekannten Eisen empfehlen es
 jeder Haushaltung und Plätterin zur Anschaffung.
General-Agentur resp. den Allein-Verkauf für Oesterreich Cisleithanien hat
D. Kraushaar
 in Unter-Sarmen (Rheinpreußen),
 Fabrik von Sägen aller Art, Schneidwerkzeugen etc.
 Handlung en gros von Stahl- und Eisenwaaren.

Danksagung.
 Schmerzlichst getroffen durch den herben Verlust meines innigstgeliebten theueren Vaters, des Herrn **Franz Bandhauer**, fühle ich mich verpflichtet, für die mir entgegengebrachten Beweise herzlicher Theilnahme sowohl bei dem Hinscheiden sowie bei dem Leichenbegängnisse des theueren Verbliebenen, allen Freunden und Bekannten im eigenen sowie im Namen meiner übrigen Verwandten den innigsten Dank kundzugeben.
 1280 Die trauernde Tochter
Hedwig Bandhauer.

Oeffentlicher Dank.

Ich bin Ihnen zu unendlichem Danke verpflichtet, denn mit 2 gebrauchten Gläsern ist mein rheumatischer Schmerz, der mich 10 Jahre lang gequält, verschwunden. Ich werde immer bestrebt sein, Ihre ausgezeichnete Hilfe solchen Leidenden anzurathen. Sage nochmals meinen Dank und verbleibe hochachtungsvoll **M. Fels**, Kaufmann in Marburg.

Geheilt werden gichtische und rheumatische Krankheiten, sowie deren Folgen mit äußeren Mitteln, wodurch seit 29 Jahren Tausende von ihren Leiden befreit wurden. Eine Krankheits-Mittheilung ist erforderlich. Der Preis für ein Glasen einschließlich des Porto's, Verpackung und Korrespondenz 1 fl. 20 fr. (1277)

Fr. Plangger,
 Spezialarzt in Thaur bei Hall in Tirol.

Wohnung 1278
 mit 3 Zimmern, Küche, Speis und Keller zu vermieten bei **J. Martin**, Schmiedergasse.

Eine Wohnung
 mit drei Zimmern sogleich zu vermieten in der Rärtnergasse Nr. 23. (1275)

Wäschereinigung
 übernimmt billigt und mit solider Bedienung eine Besizerin in der Augasse 14, unter dem Gange, drauseitig. (1288)

Haupt-Gewinn ev. **375000 Mark.**
Glücks-Anzeige.
Die Gewinne garantirt der Staat.

Einladung zur Bethelligung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher über **7 Mill. 790,000 Mark** sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 82,500 Loose enthält, sind folgende, nämlich:
 Der grösste Gewinn ist ev. **375.000 Mark.**

1 Prämie von	304 Gewinne à 2000 M.
250,000 M.	3 Gewinne à 1500 M.
1 Gewinn à 125,000 M.	10 Gewinne à 1200 M.
1 Gewinn à 80,000 M.	502 Gewinne à 1000 M.
1 Gewinn à 60,000 M.	621 Gewinne à 500 M.
1 Gewinn à 50,000 M.	377 Gewinne à 300 M.
1 Gewinn à 40,000 M.	675 Gewinne à 250 M.
1 Gewinn à 36,000 M.	40 Gewinne à 200 M.
3 Gewinne à 30,000 M.	36 Gewinne à 150 M.
1 Gewinn à 25,000 M.	22850 Gewinne à 138 M.
6 Gewinne à 20,000 M.	10 Gewinne à 135 M.
6 Gewinne à 15,000 M.	1950 Gewinne à 124 M.
1 Gewinn à 12,000 M.	75 Gewinne à 120 M.
24 Gewinne à 10,000 M.	4 Gewinne à 100 M.
2 Gewinne à 8000 M.	3450 Gewinne à 94 M.
3 Gewinne à 6000 M.	3950 Gewinne à 67 M.
31 Gewinne à 5000 M.	35 Gewinne à 50 M.
61 Gewinne à 4000 M.	3950 Gewinne à 40 M.
4 Gewinne à 3000 M.	3950 Gewinne à 20 M.

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur sicheren Entscheidung.

Die erste Gewinn-Ziehung ist amtlich festgesetzt und kostet hierzu das ganze Originalloos nur 3 Guld. 40 kr. das halbe Originalloos nur 1 Guld. 70 kr. das viertel Originalloos nur 85 kr. und werden diese vom Staate garantirten Original-Loose (keine verbotenen Promessen) gegen frankirte Einsendung des Betrages selbst nach entferntesten Gegenden von mir versandt. Jeder der Bethelligten erhält von mir neben seinem Original-Loose auch den mit dem Staatswappen versehenen Original-Plan gratis und nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Zahlungsliste unzufordert zugesandt.

Auszahlung u. Versendung der Gewinnelder erfolgt von mir direkt an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit. (1282)

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Postbezahlungskarte machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber bis zum

15. November d. J.

vertrauensvoll an
Samuel Heckscher sen.,
 Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

Ein Gewölbe
 in der Herrngasse Nr. 11 mit 1. Februar zu vermieten. (1279)
 Näheres bei J. Erhart, Burggasse Nr. 6.

BRIG.